

doch als „gültige“ Form der christlichen Taufe anzuerkennen. So meint es der britische Baptist Fiddes, und der Verfasser schließt sich ihm an. Was er selber einbringt, ist relativ wenig und inhaltlich eher dürftig. Die Gültigkeit der Säuglingstaufe soll auf ihrer heilsvermittelnden Wirksamkeit beruhen, aber diese Wirksamkeit ist vom Verfasser bloß postuliert worden – und zwar recht halberzig. Das Ziel, eine gegenseitige Taufanerkennung theologisch zu ermöglichen, ist aller Ehren wert, aber die Mittel, die der Verfasser dafür aufwendet, sind leider unzureichend. Nützlich ist sein Buch dennoch, nämlich als gut lesbares und klar analysierendes Compendium der neueren evangelischen Tauftheologie.

Uwe Swarat

THEOLOGISCHE EINFÜHRUNGEN

Georg Hintzen, Das Christentum. Eine Einführung nicht nur für Christen. Bonifatius Verlag, Paderborn 2003. 270 Seiten. Gb. EUR 18,90.

Der Titel des Buches ist Programm. Hintzen möchte Menschen, die mit der christlichen Botschaft nicht vertraut sind, das Christentum nahe bringen. Für ihn, der von 1984-2000 Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn war, ist selbstverständlich, dass er das in ökumenischer Weite tut. Dennoch schreibt er nach meinem Eindruck aus einer katholischen Perspektive – aber eben in einem tieferen als bloß konfessionellen Sinne.

Hintzen möchte das Christentum „von innen“ als „Lebensweisung“ oder „Lebenskonzept“ (12) oder – anders gesagt – als „Heilsweg“ betrachten und verstehen. Denn darum geht es in jeder Religion. Und die Wahrheit einer Religion kann man nur dadurch erfahren,

„dass man sie lebt, d.h., sich auf den von ihr gelehrten Heilsweg begibt“ (14). Dieser Heilsweg wird im Christentum in der Begegnung mit dem sich geschichtlich offenbarenden Gott eröffnet. Das entfalten die folgenden Kapitel unter den Überschriften: Das christliche Gottesbild, das christliche Menschenbild, der christliche Heilsweg, christliche Lebensweisung und christliche Hoffnung.

„Das christliche Gottesbild“ (45-68) wird in seiner Geschichtlichkeit und Dialektik beschrieben: „der transzendente und immanente Gott“, der „allgegenwärtige und ewige Gott“, „der heilige und gnädige Gott“ sind Inhalt menschlichen Redens von Gott, vor allem aber „der dreifaltige Gott“, in dem sich Gott als Gemeinschaft und Beziehung, ja gleichsam als „Beziehungsgeflecht“ zeigt, das durch Gemeinschaft und Liebe bestimmt ist und gerade so den Menschen begegnet. Mit Psalm 23 schließt dieses Kapitel.

„Das christliche Menschenbild“ (69-90) wird ganz von Gott her bestimmt. Menschen erfahren ihre „Verwiesenheit auf Gott“ auf unterschiedliche Weise; sie sind deshalb „das Wesen der unendlichen Sehnsucht“ (70). Eigenartig klingt in evangelischen Ohren der Satz: „Nach christlichem Verständnis ist der Mensch Person, die sich in Freiheit selbst bestimmt“ (70). Doch heißt es wenig später: „Erst in der Erfahrung, dass Gott um seine Liebe wirbt, erkennt der Mensch die ganze Größe seiner Freiheit“ (70f). Das wird weitergeführt mit der Feststellung: „Erst in der Gemeinschaft mit Gott findet das relationale Wesen des Menschen seine Erfüllung, und erst aus der Gemeinschaft mit Gott erwächst wahre Gemeinschaft

unter den Menschen“ (71). Der Mensch ist zur Liebe bestimmt, und die Liebesfähigkeit der Menschen, die sie bruchstückhaft erfahren, findet ihre Erfüllung in der Begegnung mit der Liebe Gottes. Konsequenterweise endet das Kapitel mit 1. Kor 13.

„Der christliche Heilsweg“ (91-122) ist für evangelische Leser wohl das eigenartigste Kapitel des Buches (obwohl John Wesley möglicherweise vielem zugestimmt hätte). „Der christliche Heilsweg beruht auf der Überzeugung, dass allein die Liebe das Leben des Menschen gelingen lässt.“ Aber: „Menschliche Liebe erweist sich erst als Antwort auf Gottes Liebe als der Weg, der den Menschen zum Heil führt. Darum bildet die Liebe zu Gott den Mittelpunkt des christlichen Lebens“ (91). Diese These wird dann entfaltet und dabei besonders Einheit und Unterscheidung von Gottes- und Nächstenliebe herausgearbeitet: „Nächstenliebe als Mitvollzug der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung ist nur dem möglich, der an Gott glaubt und ihn liebt“ (121). Das Kapitel schließt mit dem Franz von Assisi zugeschriebenen Gebet: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“!

„Christliche Lebensweisung“ (123-140) umreißt auf diesem Hintergrund Grundzüge einer christlichen Ethik. Die Einzelgebote sind Konkretionen des Liebesgebotes. Sie repräsentieren die unwandelbaren, von Gott gegebenen grundlegenden Normen des Sittlichen, deren Inhalt freilich durch die wandelbare (und auch fehlbare) Erkenntnis der Menschen immer neu interpretiert werden müssen. Mit den 10 Geboten in Luthers Fassung endet das Kapitel.

Mit dem Kapitel „Christliche Hoffnung“ (141-168) folgt ein Abriss der

christlichen Eschatologie, der vom Bekenntnis zur Auferstehung Jesu als einem „Herzstück christlichen Glaubens“ ausgeht.

Obwohl damit die Darstellung des christlichen Glaubens eigentlich am Ziel scheint, folgen drei weitere Kapitel. „Jesus Christus – die Mitte des Christentums“ (169-200) behandelt nicht nur die Fragen nach Person und Natur Jesu Christi, sondern auch zentrale Inhalte der Soteriologie, insbesondere der Heilsbedeutung des Sühnetodes Jesu (dessen alttestamentlicher Hintergrund freilich verzeichnet wird, vgl. 190!). „Der Heilige Geist – Gott in uns“ (201-223) stellt das Wirken Gottes in der dritten trinitarischen Person dar und bezieht darin auch die Frage der Schriftinspiration und die Spannung zwischen dem Zeugnis des Geistes im Herzen der einzelnen und seiner Bezeugung in der verbindlichen kirchlichen Lehre ein. Hier wird schon viel von der Bedeutung der Autorität der Kirche gesprochen, deren Wesen das letzte Kapitel gewidmet ist: „Die Kirche – Gemeinschaft mit Gott und untereinander“ (224-240). Sehr schön die Antwort auf die Frage, wozu man Kirche brauche: „Die Kirche hat keinen anderen Zweck als den, der Begegnung und Gemeinschaft der Menschen mit dem dreifaltigen Gott zu dienen“ (226). Wie dies geschieht und welche grundlegende Bedeutung dafür die Kirche hat wird anhand klassischer Wesensbestimmungen von Kirche dargelegt – und zwar gerade hier in erfreulicher ökumenischer Weite.

Das Buch klingt aus mit einem kurzen Abschnitt „Das Christentum – ein Angebot“, der dazu einlädt, der Wahrheit der christlichen Botschaft dadurch gewiss zu werden, dass man versucht, christlich zu leben. Dafür gibt

es freilich eine wichtige Grundbedingung: „Wer ein Christ werden möchte, muss sich einer der christlichen Kirchen anschließen“ (251). Mit der Erläuterung dieses unpopulären Satzes schließt das Buch.

Mit ihm liegt eine sehr eigenständige Einführung in den christlichen Glauben vor. Sie stellt sich ehrlich kritischen Fragen und hält doch die Grundlagen gemeinsamer christlicher Lehre fest; sie verschließt nicht die Augen vor dem Menschlichen und Allzumenschlichen im Christentum und weist doch auf die erkennbaren Spuren göttlicher Offenbarung. Ich habe die Ausführungen zur Trinitätslehre und zu Gottes- und Nächstenliebe als besonders eindrücklich empfunden und mich über das Nachklappen der drei letzten Kapitel gewundert. Das Buch ist nicht ganz so leicht zu lesen, wie es der Autor wohl möchte, aber es ist theologisch solide Kost, in ökumenischem (d.h. christlichem) Geiste zubereitet.

Walter Klaiber

Ulrike Link-Wieczorek, Ralf Miggelbrink, Dorothea Sattler, Michael Haspel, Uwe Swarat, Heinrich Bedford-Strohm, Nach Gott im Leben fragen. Ökumenische Einführung in das Christentum. Gütersloher Verlagshaus und Herder Verlag, Gütersloh und Freiburg i.Br. 2004. 363 Seiten. Kt. EUR 19,95.

An Einführungen in das Christentum oder Kompendien zum Studienbeginn herrscht kein Mangel. Die Frage, was ein weiteres Buch dieses Titels denn Neues bringe, ist also erlaubt. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes setzen mehrere Akzente. Einmal handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk,

dessen Entstehung im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss angeregt und von ihm unterstützt wurde. Eine solche Gemeinschaftsarbeit geschieht immer noch recht selten, hat aber z.B. mit dem von Theo Schneider herausgegebenen Handbuch der Dogmatik (Düsseldorf 2002) ein vielversprechendes Vorbild. Zweitens, und hier beginnen die echten Neuerungen, handelt es sich um ein der Ökumene verpflichtetes Werk. Die Verfasser/innen kommen aus dem Luthertum, der römisch-katholischen und der baptistischen Kirche. Jedes Kapitel – jeweils von einer Person verfasst, von den anderen mit Diskussionsfragen kommentiert – bearbeitet sein Thema zwar erkennbar aus der je eigenen Tradition, nimmt aber ausführlich auf andere konfessionelle Traditionen und auf ökumenische Dialogergebnisse Bezug. Drittens schließlich sind Stoffauswahl und -anordnung recht ungewöhnlich. Das Buch beginnt mit einem Kapitel zur Theodizeefrage, dann folgen Kapitel über den Dialog Naturwissenschaft/Technik – Theologie, Lebensformen/Sexualität, Gewalt und Gerechtigkeit. Ab dem 6. Kapitel sind die Themen für eine Einführung vertrauter, aber immer noch ungewöhnlich angeordnet: Pluralismus, Theologie der Religionen, Rechtfertigung, Tod und Hoffnung, Kirche, Gottesdienst, Heiliger Geist. Den Schluss bildet ein Kapitel zur ökumenischen Theologie.

Die ökumenische Ausrichtung, Auswahl und Anordnung des Stoffs wird dadurch begründet, dass künftige Kommunikatoren des Evangeliums in einer religiös und weltanschaulich pluralen Welt agieren, in der der christliche Glaube mehr und mehr zum min-